

BESPRECHUNGEN

Geschlechterforschung

DÖGE, Peter: *Männer – Paschas und Nestflüchter? Zeitverwendung von Männern in der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Budrich 2006. 178 S. Br. 19,90.

„Männer sind im Beruf, zuhause sind sie fremd“ – so lautet zumindest das vorherrschende Stereotyp. Peter Döge zeigt jedoch mit Blick auf aktuelle Studien der Männerforschung sowie umfassende Analysen der Zeitverwendung der bundesdeutschen Männer auf Basis der Daten der Zeitbudgetstudie 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes, daß diese Vorurteile auf die Mehrzahl der Männer nicht mehr zutreffen: Männerleben ist eindeutig im Wandel. Die Grundlage des umfangreichen Datenmaterials bilden mehr als 5400 Haushalte mit über 12 600 Personen ab dem zehnten Lebensjahr, die an jeweils drei Wochentagen jede Tätigkeit und ihren Umfang akribisch notiert haben, so daß 37 700 Zeit-Tagebücher zusammengekommen sind. Darunter sind rund 16 000 Zeittagebücher von etwa 5500 Männern. Eine solche Stichprobengröße konnte bislang in der bundesdeutschen Männerforschung nicht realisiert werden, und erstmals wurde das Material unter männerspezifischem Blickpunkt ausgewertet.

Die zentralen Ergebnisse der Studie: Männer sind im Haus und in der Familie präsent, ihr Zeiteinsatz für die Haus- und Familienarbeit nimmt im Zeitraum von 1991 bis 2001 um etwa 28 Minuten pro Woche zu, der Zeiteinsatz der Frauen reduziert sich dagegen um rund fünf Stunden pro Woche, wobei vor allem junge Frauen ihren Zeiteinsatz für die Zubereitung von Mahlzeiten stärker reduzieren als junge Männer.

Das Prioritätenprofil der Hausarbeiten bleibt bei Frauen und Männern im Vergleichszeitraum weitgehend stabil, wobei Männer keinesfalls „lästige Hausarbeiten“ durchweg an die Frauen delegieren: Männer beteiligen sich sowohl an der Zubereitung von Mahlzeiten als auch an der Instandhaltung von Haus und Wohnung. Dabei hängt der Zeiteinsatz von Männern für Haus- und Familienarbeit nicht unwesentlich von ihrer allgemeinen Zufriedenheit mit der Zeitverwendung für ihre Partnerschaft ab.

Beim zeitlichen Umfang der Kinderbetreuung gibt es kaum Unterschiede zwischen Männern im Hinblick auf sozio-kulturelle Merkmale. Der durchschnittliche tägliche Zeiteinsatz liegt etwa bei einer Stunde und 15 Minuten. Leben Männer jedoch mit Kindern zusammen, investieren sie gut zehn Stunden pro Woche in die Kinderbetreuung. Im Vergleich zu 1991 weiten Väter ihren zeitlichen Umfang für die Kinderbetreuung um eine Stunde pro Woche aus, während Frauen ihren Zeiteinsatz für diese Aktivität um 56 Minuten pro Woche reduzieren. Männer, die mit Kindern bis zu drei Jahren in einem Paarhaushalt leben, verringern nicht ihren Zeiteinsatz für die Erwerbsarbeit, sondern für die Nicht-Erwerbsarbeits-Bereiche.

Jenseits der Erwerbsarbeit scheinen Männer kommunikativer zu sein als angenommen, denn der Aktivitätsbereich „Soziales Leben“ nimmt einen großen Stellenwert ein: 80 Prozent der Männer sind entsprechend aktiv und investieren hierfür rund 17 Stunden pro Woche, wobei dieser Aktivitätsbereich gut ein Drittel des gesamten Zeitaufwands für die Nicht-Erwerbsarbeit bei Männern ausmacht.

Männer und Frauen konnten in den zehn Jahren ihren Zeitaufwand für die Nicht-Erwerbsarbeit um 35 bzw. knapp 15 Minuten pro Woche ausweiten – bei Männern und Frauen, die mit Kindern im Haushalt leben, fällt dieser Zeitgewinn durchweg geringer aus. Insgesamt können Männer mehr Zeit für den Bereich der Nicht-Erwerbsarbeit einsetzen als Frauen: im Durchschnitt unter der Woche täglich 20 Minuten, am Wochenende zwei Stunden.

Für den Autor deuten die Befunde darauf hin, daß der „Neue Mann“ keinesfalls eine Chimäre darstelle, sondern bei einem nicht unerheblichen Teil der Männer deren alltägliche Zeitmuster präge. Es bewegt sich etwas, wenn auch nicht in revolutionärem Tempo. Manche Frauen werden nach wie vor das halbleere Glas kritisieren, während die Studie das halbvolle Glas eindrucksvoll mit Zahlen untermauert. In den Forderungen zur Geschlechterpolitik geht es dem Autor darum, für Männer wie Frauen Wege zu suchen, die ihnen jeweils individuell gerecht werden („managing diversity“).

Einen nicht unbeträchtlichen Teil des Buchs macht die Beschreibung des statistischen Materials aus, die eher trocken ausfällt und für sich genommen nicht allzuviel aussagt. Wer die Entwicklungen der letzten Jahre halbwegs aufmerksam verfolgte, wird auch keine wirklich neuen Erkenntnisse oder gar überraschenden Ergebnisse in der Studie finden. Der Vorteil sozialempririscher Studien liegt weniger in der Nützlichkeit für Betroffene als darin, daß für den gesellschaftspolitischen Diskurs Zahlen auf den Tisch gelegt werden. *Markus Hofer*

Mannsbilder. Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch. Hg. v. Marie-Theres WACKER u. Stefanie RIEGER-GOERTZ. Berlin: LIT 2006.

389 S. (Theologische Frauenforschung in Europa. 21.) Br. 24,90.

Im November 2005 trafen sich kritische Männerforscher aus den Sozialwissenschaften, der Pädagogik, der Philosophie und mehreren theologischen Disziplinen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster zu einem ersten ausführlichen Gedankenaustausch mit feministischen Theologinnen. Der vorliegende Band versammelt die auf diesem Symposium gehaltenen Vorträge und bietet dem Leser und der Leserin einen interessanten Einblick in die vielfältigen Perspektiven und Facetten „geschlechterbewußter“ Theorie und Theologie (319ff.).

Es ist konfessionsübergreifend eine Tatsache: „Die Kirche ist ... eine von Frauen getragene und von Männern in Frauenkleidern geleitete Institution“ (243f.). Daß feministische Theologinnen ihrer Arbeit lange die Hypothese zugrundegelegt haben, die Kirche sei eine „Männerkirche“, ist dennoch nicht falsch – war mit diesem Begriff doch vor allem auf die jahrhundertelange, bis heute andauernde Praxis der Theologie verwiesen, „den“ Menschen mit dem Sozialcharakter des erwachsenen Mannes zu verwechseln und so ein Leben in Fülle für beide Geschlechter zu verhindern. Angestoßen durch die feministische Kritik stellen Männer in den Kirchen heute fest, daß diese Rede vom „Menschen“ ein Zerrbild auch der gelebten Realität der meisten Männer ist. Zusammen mit Forschern, die in anderen Disziplinen kritische Männerforschung als den Versuch in Gang setzen, Männer endlich als heterogene Gruppe in den Blick zu bekommen, machen sie sich auf den Weg, das Paradigma der zum „Allgemeinmenschlichen“ stilisierten Männlichkeit zu verlassen – in Richtung nicht nur auf eine lebensfreundliche Männerpastoral, sondern auch auf eine insgesamt erneuerte Theologie.